

Neues Lesen: Zur „e-Book-Revolution“ in den Grundschulen

Gero Fischer

Die aktuelle Bildungspolitik verwendet viel Energie darauf, Schulen (in erster Linie Pflichtschulen) u.a. mit eBooks auszustatten, damit die kommende Generation für das digitale Zeitalter besser gewappnet ist und im internationalen Konkurrenzkampf besser bestehen kann. Dabei stützt sie sich bei der Implementierung dieser Technologie auf Argumente der IT-Industrie und deren hochaktive Lobby. Was aber ist von dieser „e-Book-Revolution“ zu erwarten, was kann ihr bildungspolitischer Ertrag sein? Oder hat sich wieder einmal das Werbegetöse der Elektronikindustrie durchgesetzt?

Vorbemerkungen

Der technische Fortschritt macht es möglich, gewissermaßen kleinere Bibliotheken (d.h. mehrere Tausend Bücher) quasi in Form von etwas mehr als Handteller großen Lesegeräten (die zusätzlich noch internetfähig sind etc.) überallhin mitnehmen zu können. Diese e-Books versprechen neue Absatzchancen. Klar, dass sich auch die Bildungspolitik dem Charme (und wohl auch dem massiven Druck) dieser neuen Technologie (und ihrer Industrie) nicht verschließen will und zu erheblichen Investitionen für die Anschaffung von e-Books bereit ist.

Bildungspolitische Erwartungen

Die Bildungspolitik erwartet sich einen Mehrfacheffekt, einerseits einen Beitrag zur sog. „digitalen Revolution im Klassenzimmer“, „Digitalen Kompetenz“ etc., Papiereinsparung (Schultaschen werden leichter), eine Steigerung der Lesebereitschaft durch die mobilen Geräte, die Möglichkeit einfacher und kostengünstiger Aktualisierungen des Lesestoffes durch Updates, Personalisierungen durch Möglichkeit Schriftgröße individuell einzustellen, usw.

Diese Technologie verspricht in erster Linie mehr Komfort, einfache Handhabbarkeit, verschiedene interessante Features wie z. B. die Möglichkeit Lexikon- und Wörterbuchabfragen udgl. direkt bei der Lektüre zu starten, usw. Bequemlichkeit ist sicherlich ein nicht zu unterschätzendes Argument, sie hat aber auch ihren Preis, der nicht zu gering ist, vor allem, wenn man das e-Reading von pädagogischer bzw. didaktischer Seite aus betrachtet.

Bevor wir uns mit den didaktischen Aspekten beschäftigen einige Bemerkungen, die widersprüchliche ökonomische Interessen betreffen. Wenn Bücher durch e-Books ersetzt werden sollten, so würde das Schulbuchverlage in ihrer Geschäftsgrundlage empfindlich treffen: Jährliche Neuauflagen von gedruckten Schulbüchern würden obsolet, wenn einfache Updates denselben Effekt haben. Konsequenterweise umgesetzt könnte die Lehrbuchproduktion billiger werden (Daraus könnten aber durchaus auch Interessenskonflikte zwischen der IT-Industrie und Schulbuchverlagen, denen wesentliche Geschäftsfelder abhanden kommen könnten, entstehen).

Dass die Lesefreudigkeit der Pflichtschulgeneration mit elektronischen Mitteln auf Dauer gehoben werden kann, ist sehr fraglich. Natürlich können die e-Reader auf Grund der Kleinheit der Geräte überall hin mitgenommen und überall genutzt werden etc. Aber geschieht das wirklich? Regt der e-Reader nachhaltig mehr zum Lesen an, oder verflacht sich eine anfängliche Euphorie durch den abnehmenden Reiz des Neuen? Wird tatsächlich eher zum e-Reader (auch in der Freizeit) gegriffen als zum gedruckten Buch? Um diese Fragen geht es, wenn der Einsatz dieser neuer Technologie zur Debatte steht.

Gedrucktes Buch vs. e-Book

Das e-Book birgt auch einige technologiebedingte Nachteile gegenüber dem gedruckten Buch, wie z.B. dass Kommentare, Lesezeichen eher umständlich zu bearbeiten / einzufügen oder auf den PC zu übertragen sind, Kopieren von Textstellen oft nicht möglich (oft auch aus copyright-Gründen) ist. Die eingblendete Tastatur ist schlecht zu bedienen, die fehlende

Maus macht das Navigieren und Surfen im Internet mühsam. Die Darstellung von Bildern und Graphiken in e-Readern ist nicht selten problematisch (größere Bilder, Karten aus Atlanten etc. sind trotz Zoommöglichkeiten nicht zufrieden stellend darstellbar). In gedruckten Büchern sind Lesezeichen, Anmerkungen durch leicht einzulegende oder einzuklebende Notizblätter udgl. sofort auffind- und weiter bearbeitbar. E-Books haben in der Regel ein kleineres Format als gedruckte Bücher, deshalb können die Originalformatierungen, die graphische Gestaltung, Schriftgrößen etc. nicht adäquat wiedergegeben werden. Es hat einen Grund, warum „richtige“ Bücher in sehr verschiedenen Größen realisiert werden. Buchgrößen und Aufmachung geben oft Hinweise auf den Inhalt, die Art der Bücher, so lassen sich schon rein von der Oberfläche Belletristik von wissenschaftlichen Publikationen, Lehrbüchern, Nachschlagewerken, Bildbänden, Atlanten, Kinderbüchern etc. unterscheiden. Diese Vielfalt – man vergesse auch nicht, dass charakteristische Eigenschaften von Büchern wie die Haptik, die Aufmachung und der Reiz insbesondere alter oder auch zerlesener Bücher bei der Übertragung gedruckter Bücher in das digitale Format der e-Books verloren geht und damit auch die Ästhetik des gedruckten Buches, dass sich die Schönheit und handwerkliche Verarbeitung, der Satz, Druck, die Papierqualität, Einbandgestaltung etc. auf dem Bildschirm verliert.

Hinsichtlich des elektronischen Lesens konkurrieren eReader mit Notebooks und Tablets (teilweise auch mit Smartphones). Bei Notebooks und Tablets ist die Bedienung bequemer, die Auflösung oft besser, die Monitore größer und Farbdarstellung möglich und man kann Gelesenes sofort verarbeiten, bei eBooks sind nur Kommentare und kürzere Eintragungen möglich, die schwer (wenn überhaupt) z.B. in eine Textverarbeitung zu exportieren sind. Die Technik der e-Reader ist offensichtlich noch nicht ausgereift, wie bei den anderen elektronischen Geräten gibt es bei ihnen immer wieder (unerwartete) Aussetzer, Probleme mit Akkus usw. alles Faktoren, die den Unterricht beeinträchtigen können. Und nebenbei: Schließlich ist der Bestand von virtuellen Büchern unsicher wie generell die Lebensdauer von Speichermedien (und Speicherformaten). Der Haltbarkeit von „realen“ Büchern sind im Vergleich dazu wenige Grenzen gesetzt.

Sprachdidaktische Aspekte

Als nicht trivial hinsichtlich der Darstellung gedruckter Texte im eBook-Format sind die sich ergebenden didaktischen Konsequenzen zu werten. Die Übertragung gedruckter Buchseiten auf das eBook-Format bewirkt regelmäßig eine Verletzung orthographischer Regeln (insbes. Wortabteilungen erscheinen willkürlich und regellos) sowie die Missachtung layouterischer Grundsätze (wie z.B. sog. Hurenkinder, Schusterjungen udgl.), die eine Jahrhunderte alte Tradition verkörpern. Texte in eBooks erscheinen als bloße Dateien, Bücher sind aber Teil einer Jahrhunderte alten kulturellen Tradition. Ein Buch ist Resultat zahlreicher Leistungen, wenn wir den Prozess der Entstehung des Buches von der Texterstellung, Redaktion, Lektorat, etc. bis zum fertigen Leseprodukt in der Hand oder im Regal betrachten. Man kann davon ausgehen, dass die Wertschätzung des Buches in seiner elektronischen Form geringer ist als in seiner materiellen Form. Das leitet sich von der Einstellung ab, dass im Internetzeitalter Dateien kostenfrei (d.h. irgendwie auch ohne Wert) zur Verfügung stehen. eBooks sind nun einmal Dateien.

Allerdings wurde die Achtung vor dem (Schul-)Buch schon vor Jahrzehnten durch die (als kostenlose) Wegwerfprodukte konzipierten „Arbeitsbücher“ (im Rahmen der Schulbuchaktionen) untergraben, die eine Mehrfachverwendung durch kommende Schülergenerationen (Stichwort Schulbuchlade) unmöglich machen. Dies animiert(e) geradezu zu einem acht- und schonungslosen Umgang mit Schulbüchern (es werden ja jedes Jahr neue kostenlose Exemplare bereit gestellt), damit war und ist zugleich ein sicheres und nahezu risikofreies Geschäft für die beteiligten Schulbuchverlage garantiert.

eBooks sind nur als Lesebücher verwendbar, als Arbeitsbücher, in die Aufgaben geschrieben werden, taugen sie wenig, da das Schreiben eher erschwert möglich ist, Zeichnungen oder

Skizzen (können aber wesentlicher Bestandteil eines Arbeitsauftrages sein, z.B. in der Mathematik udgl.) technisch nicht möglich sind. Vor allem müssten die Ergebnisse von Arbeitsaufträgen zum Zweck von Leistungskontrolle bzw. Rückmeldung an die betreffende Lehrperson übermittelbar sein, das ist aber auch nicht der Fall. Das funktioniert mit Notebooks erheblich einfacher. Da eBooks Graphiken schlecht wiedergeben, sind sie für verschiedene natur- und geisteswissenschaftliche Fächer auch als Lesebücher kaum brauchbar.

In den Pflichtschulen ist Hauptziel die Primäralphabetisierung, Festigung des Sprachbewusstseins und der Sprachpraxis – das gilt für Kinder deutscher bzw. nichtdeutscher Muttersprache gleicher Weise. Dabei spielen sprachlich korrekte Vorbilder eine große Rolle. Gedruckte Bücher galten (bisher) in dieser Hinsicht als Norm gebende und nachzuahmende Muster. Dass der Einsatz von eBooks die Qualität der Lesefertigkeit, Sensibilität für Sprache und Sicherheit für sprachliche Korrektheit und nicht zuletzt die Freude am Lesen nachhaltig steigern werden, ist allein von der Verwendung dieses Mediums nicht zwingend ableitbar. Das eBook stellt per se keine neue Methode bzw. didaktischen Zugang zum Lesen her, die Texte werden nur in einem anderen Medium realisiert / simuliert.

Mit steigender Lesepraxis kann in weiterführenden Schulen das eBook als Lesebuch den Produktvorteil der Kleinheit, der Platzersparnis, integrierte Benutzung von Nachschlagewerken (sehr abhängig davon, welche im Internet aufgesucht werden) etc. ausspielen, wird aber aus den oben angeführten Gründen aber nur einen kleinen Teil der Lehrbücher abdecken können.

Schlussbemerkungen

Der Anwendungsbereich von eBooks in Schulen ist im Wesentlichen begrenzt auf Lesebücher. eBooks stellen keinerlei methodisch-didaktische Innovation dar, die z.B. das Lesen bzw. die Lesefertigkeit verbessern würde / könnte. Ihr Einsatz in den Schulen ist daher kaum zu rechtfertigen. Schon gar keine Notwendigkeit für eBooks besteht in den Pflichtschulen, wo es um den Erwerb einer der grundlegenden Kulturtechniken geht.

Die wenigen Vorteile, die diese Technologie verspricht, können von diesen Altersstufen entsprechend ihrer Sprachbeherrschung kaum gewinnbringend genutzt werden. eBooks tragen nicht zur Festigung des Gefühls für sprachliche Richtigkeit und Ästhetik bei, hingegen bei Menschen mit gefestigtem sprachlichem Bewusstsein und entsprechender Leseerfahrung/Praxis werden sich die negativen Auswirkungen der Mängel von eBooks schon eher in Grenzen halten. In den weiterführenden Schulen ist die Einführung von eBooks derzeit nicht vorgesehen.

David Gelernter¹ sieht den Trend zu einem überquellenden Technologieballast in den Schulen sehr kritisch. des Buches, der vollkommensten Errungenschaft menschlicher KulturSoftware das traditionelle Buch tendenziell ergänzt und bereichert werden (wie z.B. durch multimediale Anwendungen und Möglichkeit von Internetzugriffen etc. – das erfordert aber mehr als die bloße Digitalisierung gedruckter Texte, wie es derzeit das eBook darstellt). Und trotzdem: Auch didaktisch aufgemotzte eBooks können das traditionelle Buch auch in didaktischer Hinsicht bestenfalls ergänzen nicht aber ersetzen.

Bei aller Techniqueuphorie und Notwendigkeit digitale Kompetenzen (was auch immer darunter zu verstehen ist) zu erwerben, gibt es aktuell auf bildungspolitischer Ebene Prioritäten, die bei der Entscheidung über den Einsatz von persönlichen wie materiellen Ressourcen eine Rolle spielen sollten². Dringender als die (medienwirksame² und populistisch aufgemachte) Digitalisierung des Unterrichts und des Lernprozesses ist sicher zu stellen, dass die Pflichtschulabsolventen die grundlegenden Kulturtechniken beherrschen und das ist bislang nicht gewährleistet: 17% der Grundschulabgänger verfügen über keine ausreichenden Lese- und Schreibkenntnisse, 35% der Schüler mit Migrationshintergrund sind Schulversager, die von

¹ David Gelernter: Gezeiten des Geistes: Die Vermessung unseres Bewusstseins. Berlin 2017

² Für die digitale Aufrüstung der Schulen sind für die nächsten Jahre per anno 220 Mill. €vorgesehen.

einem weiteren Bildungsweg faktisch ausgeschlossen sind. Als sicher kann gelten, dass der Einsatz von eBooks an diesen Verhältnissen nichts ändern wird und kann. Bildungspolitische Probleme und Aufgaben lassen sich nicht durch Powerinvestment in Technologie beheben oder delegieren. Lehr- und Lernprozesse erfordern in erster Linie professionelles Personal und hier ist angesichts der anstehenden Pensionierungswelle und des wachsenden Mangels an pädagogischem Personal dringender Handlungsbedarf gegeben, es ist überdies ein fataler Irrtum zu glauben, digitale Helferlein könnten fehlendes / mangelndes Lehrpersonal ersetzen.

September 2017